

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 47

Artikel: Vom alten Berner Meitschi-, Zibele- und Chacheli-Märit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Ga Bärn zu ...»



Die Vermählung

Auf einem alten Plutzgerli aus dem Jahre 1788 steht das Sprüchlein

Liebst du mich
Wie ich dich,
So liebst du mich
Gar licherlich.

Dieses verzweiflungsvolle Gesätzlein kann man den alten Berner Märiten, dem Meitschi- und Chacheli-märit, ins Stammbuch schreiben. Denn, b'hötetis d'r lieb' Stäffe, sie wurden von der neuen Zeit gottsjämmerlich behandelt. Was von ihnen übriggeblieben ist, ist ein Glöhl und eine verschleibesserte Fastnacheri, die mit dem alten herkömmlichen Markt und großen Bauerndinget nichts mehr zu tun hat. Man muß schon ganz tief hinten in den Schädel blicken, um sich zu vergegenwärtigen, wie es einstmal war, als noch keine grünen Menschenwagen an Drähten durch die Gassen liefen und Stinkkarren flitzten, es sei denn, daß der Kari an der Amtshausgasse, der Schlüsselwirt an der Metzgergasse und die Stallungen des Sterns, Storchs, Adlers, der Reitschule und an der Neuen- und Spychergasse just

eben ihre Mistgruben geleert hätten. Damals war in Bern noch Platz für Leute und Weibervolk, und es gab um den Katherinentag herum Augenblicke, wo es auf dem Kornhausplatz nicht anders ausschaute, als auf dem Markt zu Richmond in der «Martha». Es wimmelte von wandelnden Dienstboten, denen man schon von weitem die Freude ansah, der bisherigen Herrschaft entronnen zu sein. Aber auch Hausfrauen sah man, die mit bitterstülmigen Gesichtern nach einem neuen Hausgeiät Ausschau hielten, dabei aber verwiesen, ob sie wohl für das entlassene Huhn eine dumme Martinigans eintauschten.

«U wo mer scho nume Pure sy, u wo mer scho nume halbyng Hose-n-ane hei, so schlaht de glich es warnas Härz fürs Vaterland drinne!» soll einmal der urchige Herr Regierungsrat Ritschard an einer Volksversammlung im Emmenthal gesagt haben. Und seitdem stellen die Meitschi vom Land den Chäfel und stögen daher und rängelen sich hin und her, bis sie sich zu einem neuen Dienst britteln lassen, daß die Stadtfrauen mit Recht sagen, es sei nicht mehr wie alben, als sie noch jung gewesen seien. Damals sind am Meitschimärit die ärmeren Meitschi vom Oberland gen Bern gezogen und haben sich auf dem Kornhausplatz umgeschaut, ob sie etwa als Jungfern oder Spinnerinnen irgendwo den Winter über unterkriechen könnten. Der Lohn war ihnen Nebensache, wenn sie nur recht gehalten wurden, ein warmes Stübchen und zu essen bekamen, daß es etwa auszuhalten war. Sobald im Frühling die Ansel vom Aprikosenbluest in den Stufengärten der Junkern- und Herrengasse flötete und die Garten-erde warm und brösig wurde, so klopfen sie die Finken, sagten Dankheigisch für Schürzen, neue Schuhe und etwas Baren, und gingen schauen, was etwa Aethn und Muettin daheim machten. Erst zum Heuel und zur Aerndt frugen sie wieder, ob es etwas zu helfen gäbe.

Mit dem Buebenmärit war es präzis das gleiche. Bis weit an den Platz hinaus standen die Heuer, Schnitter, Drescher, Melker und Holzer, die aus allen Talschaften des Bernerlandes nach Bern kamen, um sich für ein neues Jahr zu verdingen. Da gab es dann erst noch allerlei zu stücken und auszumachen, bis man handelseinig war und den Handschlag im «Anker», im Würstemburger- oder Kornhauskeller mit einem halben Liter besiegelte. Großvater erzählte gerne,

Bild rechts:
Zibele für jeden Bedarf, für je-
den Zweck: Zibelebuche, Bille-
wähe, Zibelelat, Zibelebrenn,
Brautwiste, Krokodilstränen
etc. etc.



Schön! Chacheli, Gachir, Teller ... Madame ...

Vom alten Berner Meitschi-, Zibele- und Chacheli-Märit

wie er einmal einen strammen Kärliputsch angezant habe, was er denn etwa heuschen würde für ein Jahresgeding. He, habe der geantwortet und dreimal geschluckt, — he, etwa so fünfundzwanzig Batzen und fünfmal zu essen müßte er dann zum allermindesten haben.

Da habe ihn Großvater aber stötzigen angeschaut und ihn angeplodert: «Du, Oberfäger du, was mues i dr de gäh, we de dr ganz Tag frissisch? — Habe sein Kehrumtürlein gemacht und sei abgezottelt.

Daß an den Meitschi- und Buebenmäriten im Adler, Schlüssel, Stern, Emmenthaler-Hof usw. die Beine gelüpft und der Luterbächler hingertst und fürstetis gezant und bei Bütschierem und Hängel-fräs zusammen-gerutscht wurde, bis bald der Güggel gen den neuen Tag einkrähte,

Bild links:
Gans gueti
War us em
Mistelech

versteht sich am Rande. Auch daß manch Meitli nachher selbst zweit in den Einstand trat, wie wohl man den zweiten erst viel später gewahrte, ist auch wahr, auch daß das Sprüchlein in seinem Suppenteller:

«Kopf ab und gebrochene Härz, sind Wunden, die schwärz heilen!»

dann ein schlechter Trost war.

Mehrmals hatte auch die Polizei nach einem Meitschimärit zu tun wie Saraß beim Mistfahnen, denn ob der Ermitschelten gab es geschundene Strubigel, gebrochene Arme und Beine und usdräit Hirni, denn wenn die überschüssige Kraft erwachte, wollte sie ausgetobt sein, und nicht jedem war es gegeben, mit runden Füßen zu fechten. Einmal war an einem Meitschimärit auch ein Medizinstudent derart von seinen Anatomiestudien besessen, daß er einem jungen Landmeitschi kurzerhand den Hals

Aufnahmen von C. Jost * Zeichnungen von A. Bieber

umdrehte und es oberher der Neubrücke regelrecht zerlegte. Es hatte sich aber vorher gewehrt und ihm ein Stück Fleisch aus dem Arm gebissen, das dem Mörder zum Verräter wurde. Als der Professor bei einer Leichensektion nämlich die Studenten aufforderte, die Hemdärmel zurückzuziehen, weigerte sich der Betreffende, ging heim und erschoß sich. Das war ein wahres Glück, denn fortan brachten die Berner nachts die Türen und Fenster nämlich die Zeitungen Schauern von einem «Jack, der Bauchaufschlitzer», welcher in London sein unfälliges Wesen trieb, der sich nachts wie ein Geist in die Häuser einschleiche und jungen Meitschen den Garaus mache. In Bern



Das Geschäft geht gut

und Umgebung glaube man bis zur Entdeckung des Mörders nichts anderes, als der Satan Jack habe sein Handwerk nach Bern verlegt. Ein Jahr darauf war alles vergessen und man feierte frävel und ungesorgt den Meitschimärit wie immer.

«Zibele - Zibele - Zibele!»

Heute sieht man von den Bauernmeitschi herzlich wenig und statt der halbzehn Burschen bängeln ein paar Schmuggler erst den Schütz an die Wand, bevor sie nach einem Jazzband-Gestürm

De Christe
am Zibelemärit

durch den Saal waggeln. — Auch der Chacheli- und Zibelemärit ist nur noch ein Glöhl gegen früher, als von der Roßschwenne weg bis zum Gerechtigkeitsbrunnen die Hauptgassen links und rechts dem Bach entlang mit goldenen Zwiebelbergen eingefaßt waren und eine Menschenmenge auf- und abflutete, daß man die Hühneraugen behüten mußte. Die Studenten und grünen Kantonschüler haben auch damals ihre Narretei in den Lauben getrieben, aber Konfetti und Papierschlangen gab es noch nicht.

Wenn die Mutter mit dem Meitli am Tage ihre Rettsch, Kabie, weiße Rüben, Rappnütz, Zwiebeln, Lauch, Knoblauch usw. gemacht hatte, gab es daheim zum Abend Bratwurst mit Zwiebeln- und Zwiebeln- und Chacheli Kaffee. Nachher machten die Kinder unter der Aufsicht der Großmutter oder Tante ihre Schulaufgaben, während der Vater mit der Mutter ins «Museum» oder ins Café Roth, den Familienrestaurants des Bern der Neunzigerjahre, ging, wo ein warmer Zwiebelduft; dem man überhaupt den ganzen Tag hindurch nirgends entrinnen konnte, über den dicht beieinander sitzenden Paaren schwebte. Dabei schäumte das braune Bier in den Gläsern und die Rede floß munter wie die Stadtrümpfen. Daheim nahm derweilen die Großmutter die Kaffeekanne noch einmal aus dem Ofenstübli und gab schmunzelnd den Kindern ein Rätsel auf:

E. hohli Muetter, e chrumme-n-Att,
drü Ching un-e Sprützing.
Was isch das?

Sie weidete sich eine Zeitlang an den fragend runden Kinderaugen und wies schließlich lachend auf das Gaffeemüetli auf dem Tisch: «E drübelngt Gaffeechanne, dummi Butze!»

Die Kinder lachten auch und erzählten von den Sprüchlein, die sie nachmittags auf dem Chacheli-märit auf den Platten und Tassen gelesen. Sie hatten einige davon gwunderfützig mit Bleiweiß auf die Deckel der Schullefte gekritzelt und Anneli gab gleich eines zum besten:

G'hürate u g'rate,
Isch g'chüchlet u brate;
G'hürate u g'fahit,
Isch g'schtriglet u g'schrähit! —

Darauf wurde aber der Fritz anzüglich und plauderte:

Und bleibst du sitzen, o Mägdlein,
Denk nicht, daß verfehlet dein Läben,
Es gäben nicht alle Trauben Wein,
Es muß auch Rosinen gäben.

(Fortsetzung Seite 10)

Der «Schönst» vom Dorf am Meitschi- und
Chacheli-märit z' Bärn

(Fortsetzung von Seite 5)

Anneli aber lachte eine Tonleiter in den heimlichen Abend und gestand ehrlich und geradeaus:

I danke gäng dra,
I well e kei Ma,
De danke-n-i hurti,
Was nützi mis Druckli,
Wenn ig e kei Ma sötti ha?

Natürlich sekundierte der Fritz weiter, denn:

Tubak und ein jungs Ehweib,
Ist dem Mann sein Zeitvertreib,
Und Schweinefleisch mitsamt der Haut,
Eß ich lieber als das Kraut.

Da kann man nichts machen, gab Annelis gewetztes Mundstück zurück, denn:

Ein Reis vom Narrenbaum,
Trägt jeder als ein Klotz am Bey
Nur deckt's der eine süßerli zue,
Der andere trägt es frey.

So wurden die alten Chachelisprüche zu einer lustig-neckischen Verslireiterei und sie hätte noch lange gedauert, wenn Großmüetti nicht schlags neun Uhr ans Lichterlöschen gemahnt hätte: so jitz nach Bettchuse, tschu Hühnli, tschu...

Ach, die Heutigen, die Modernen, wissen nichts vom lieben, alten Bern. Herrjeh, der heutige Chachelimärit ist ja auch nicht einmal mehr ein dergleichen tun gegen seinerzeit, als die Kornhausbrücke und das Theater noch nicht standen und es die ganze schöne Grabenpromenade und der alten Reitschule entlang wie ein Zigeunerlager aussah, mit den weiß-

gedeckten Wagen und den bunten Geschirrbergen. Dort wurde gekocht, gegessen und geschlafen, und die wandernden Geschirrhändler priesen den Berner Frauen ihre Waren in allen Dialekten deutscher Zungen. Nach dem Meitschi- und Zibelemärit sah die Grabenpromenade mit dem ausgelegten Stroh der Reitschule und der Geschirrhändler freilich auch nach der «Vagantenpromenade» aus, wie sie im Volksmund hieß, denn dort schliefen sich nach diesen hochwichtigen Volkstagen die Stammgäste des «Sackträgerkellers», der «Kiesgrube» und der «Blau-süüri» ihre Ränche aus, bis die Schnarchler von den «Roten», den Stadtpolizisten, unsanft an den neuen Tag gemahnt wurden.

Das alles ist fast vorbei. Bern ist Großstadt geworden und steht im Zeichen des Fortschritts und Verkehrs. Von den alten, überlieferten Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen ist wenig mehr vorhanden. Was würden die heutigen Berner für Gesichter machen, wenn zum Beispiel alle die Ausrufer, Mandleni und Fraueli, plötzlich aus dem Boden stiegen und Gassen auf und ab an die Fenster hinaufriefen: ... Anke, ... Anke, — süße-n-Anke — oder: Forne! ... fritschi Forne, ... gar donners schöni Forne! — Oder: Geißchäs ... Geißchäs! usw. Man würde die lieben Gestalten einer längst verschwundenen Zeit nicht sehen, ihre Stimmen nicht hören, die so wunderhübsch ihre Waren anpriesen, denn jetzt klingelt's, tutet's, horn't's, lärm't's, krach't's und krawall't's durch die einst so stillen Gassen, daß dem Teufel darob graust und man sein eigenes Wort oft nicht versteht ...

Ulm.

(Fortsetzung von Seite 15)

Das Geld ging durch diesen Mann hindurch wie durch ein Element, mit dem es sich nicht binden konnte.

Die Summen, die er verdient und ausgegeben hatte, hätten zusammen selbst für amerikanische Begriffe etwas bedeutet.

Er war Agent, Agent für alle diejenigen Dinge, die man nicht direkt bestellen kann.

Große Leute — größte sogar — hatten ihn in ihr Vertrauen gezogen — und er arbeitete mit automatischer Sicherheit, steckte riesige Provisionen ein und hatte acht Tage später keinen Pfennig, keinen Cent, keinen Centesimo mehr davon.

Nach ein paar Jahren merkte er, daß er selbst keinen Auftrag mehr übernehmen konnte — er war zu bekannt.

Wenn er sich an irgendeinem Ort, der etwas bedeutete, blicken ließ, wurden sofort alle nur möglichen Kombinationen durchgesprochen.

Er mußte sich entschließen, mit anderen zu arbeiten — sie vorzuschieben und hatte sich bald eine Anzahl von Vertrauensleuten geschafft, die ihn nicht häufig und auf alle Fälle nur ein einziges Mal hereinlegten.

Er bezahlte gut, aber er verlangte auch etwas dafür.

Das alles wußte van Torp ganz genau, und er wußte auch, daß Sörensen zurzeit jemanden suchte.

Es lag Geld in der Luft...

(Fortsetzung Seite 21)

Berufsarbeit macht müde und nervös. Ersehnte Neubelebung bringt

Elchina

Originalpack. 3.75, sehr vorzuziehen. Originalpack. 6.25 i. d. Apotheken.



Büsi-Mütze

FABRIKANTEN FÜRST & CIE WÄDENSWIL

Aktiengesellschaft

Leu & Co Zürich

Gegründet 1755

Bahnhofstraße 32

Depositenkassen Heimplatz, Leonhardsplatz, Industriequartier

Wir besorgen

Bankgeschäfte jeder Art

Wir vergüten auf

Einlagehefte 4 1/4 % netto

Handels- und Hypothekenbank

Soeben ist im Verlage Grethlein & Co., Zürich, erschienen:

VERENA CONZETT**Erstrebtes und Erlebtes**

Ein Stück Zeitgeschichte

Vornehmer Ganzleinenband Fr. 11.30

Eine der bekannten Schweizer Vorkämpferinnen der sozialen Bewegung schildert hier in liebevoller Kleinmalerei die Geschichte ihres reichbewegten Lebens, das von kleinsten Anfängen über Kämpfe und Entbehrungen in der Jugend in allmählichem Aufstieg zur Reife und zur Verklärung eines gesegneten Alters führt. Ein Hausbuch von bleibendem Wert, darin sich die Daseinsformen der vorigen Generation und die Entwicklung in den letzten Jahrzehnten wahrheitsgetreu spiegeln.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, durch den Verlag oder durch Conzett & Huber, Zürich 4, Morgartenstr. 29

wenn Schmerzen

Togal

Tabletten

rasch und sicher wirkend bei:

Rheuma	Hexenschuß
Gicht	Nerven- und
Ischias	Kopfschmerzen

Erkältungskrankheiten.

Ueber 5000 notariell beglaubigte ärztliche Gutachten! Togal löst die Harnsäure und geht daher direkt zur Wurzel des Übels! Ein Versuch überzeugt!

In allen Apotheken. Preis Fr. 1.60

Am eigenen Leibe

glänzend bewährt hat sich eine Kur mit dem ausgezeichneten

Weisflog

„Bitter. Sodbrennen, Magendrücken, Aufstoßen — alles verschwunden!“

In Restaurants, Apotheken, Drogerien und Handlungen erhältlich.

MESSMER'S TEE



7 VORZÜGLICHE MISCHUNGEN
Mélange Russe u. Mélange Mandarin
besonders zufräglich für
KINDER u. NERVÖSE
Kostproben durch Gottfr. Hirtz, Zürich